



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# **Handbuch der Schmiedekunst**

**Meyer, Franz Sales**

**Leipzig, 1893**

8. Turm- und Grabkreuze

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-74122](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-74122)

sind in den Fig. 189 u. 190 wiedergegeben. Für dieses Gerät sind alte Vorbilder nicht vorhanden, da es früher kaum hergestellt worden sein dürfte.

Schließlich sei noch der Kaminböcke Erwähnung gethan, die schon im Mittelalter in Schmiedeisen angefertigt wurden und vielfach in ihren Seitenteilen ständerartig gebildet sind. (Vergl Fig. 191.) Mit den Kaminen sind auch diese Geräte auf den Aussterbestand gesetzt.

### 8. Turm- und Grabkreuze.

Schon frühzeitig, vom Ende des Mittelalters ab, wird die Form des lateinischen Kreuzes ornamental in Schmiedeisen gebildet, um damit den Turmhelmen und Giebeln von Kirchen und Kapellen ihren oberen Abschluss in der Gestalt einer freien Endigung zu geben. Dieser symbolische Schmuck erscheint vielfach in ganz einfacher Art, ebenso häufig aber auch in reicher und zierlicher Ausführung. Die Stäbe des eigentlichen Kreuzes zeigen gewöhnlich wieder das konstruktiv wirksame, stärkere Eisen, während die ornamentalen Zuthaten schwächer gehalten sind. Die Kreuzarme endigen meist in Blätter oder Blumen, im einfachen Fall in Spieße und Lanzen; der obere Arm wird gelegentlich wohl auch durch die Beigabe einer Wetterfahne oder eines Wetterhahnes bereichert. Die rechtwinkligen Räume zwischen den Kreuzesarmen werden durch kreisförmige Ringe oder rankenartige Ornamente geschmückt, die gleichzeitig zur Verfestigung und Versteifung des Ganzen dienen. Während auf Giebeln das Kreuz sich fast ausnahmslos in der Ebene entwickelt, so kommen auf Turmhelmen auch zentrale Anlagen in der Weise vor, daß die Seitenarme nicht nur nach rechts und links, sondern auch nach vorn und rückwärts angeordnet werden, was naturgemäß eine reichere perspektivische Wirkung zur Folge hat.

In der Renaissance wurde es Sitte, auch die Gräber mit schmiedeisernen Kreuzen auszustatten. Auf deutschem Boden ist eine große Anzahl derartiger Grabkreuze auf alten Friedhöfen zu finden. Die Barock- und Rokokozeit, und auch der Louis XVI-Stil haben diese Sitte beibehalten; späterhin treten an Stelle dieser Kreuze ziemlich allgemein die Monumente aus Stein und erst die allerneueste Zeit greift gelegentlich auf die alte Gepflogenheit zurück. Von den Turmkreuzen unterscheiden sich die Grabkreuze durch ein eingehenderes Detail, da dieselben aus unmittelbarer Nähe betrachtet werden können, und durch die Beigabe einer Schrifttafel.

Die letztere erscheint des Schutzes halber häufig im Inneren eines flachen Blechkastens und enthält außer dem Namen und den Geburts- und Todesdaten der Verstorbenen wohl auch einen frommen oder profanen sinnigen Spruch:

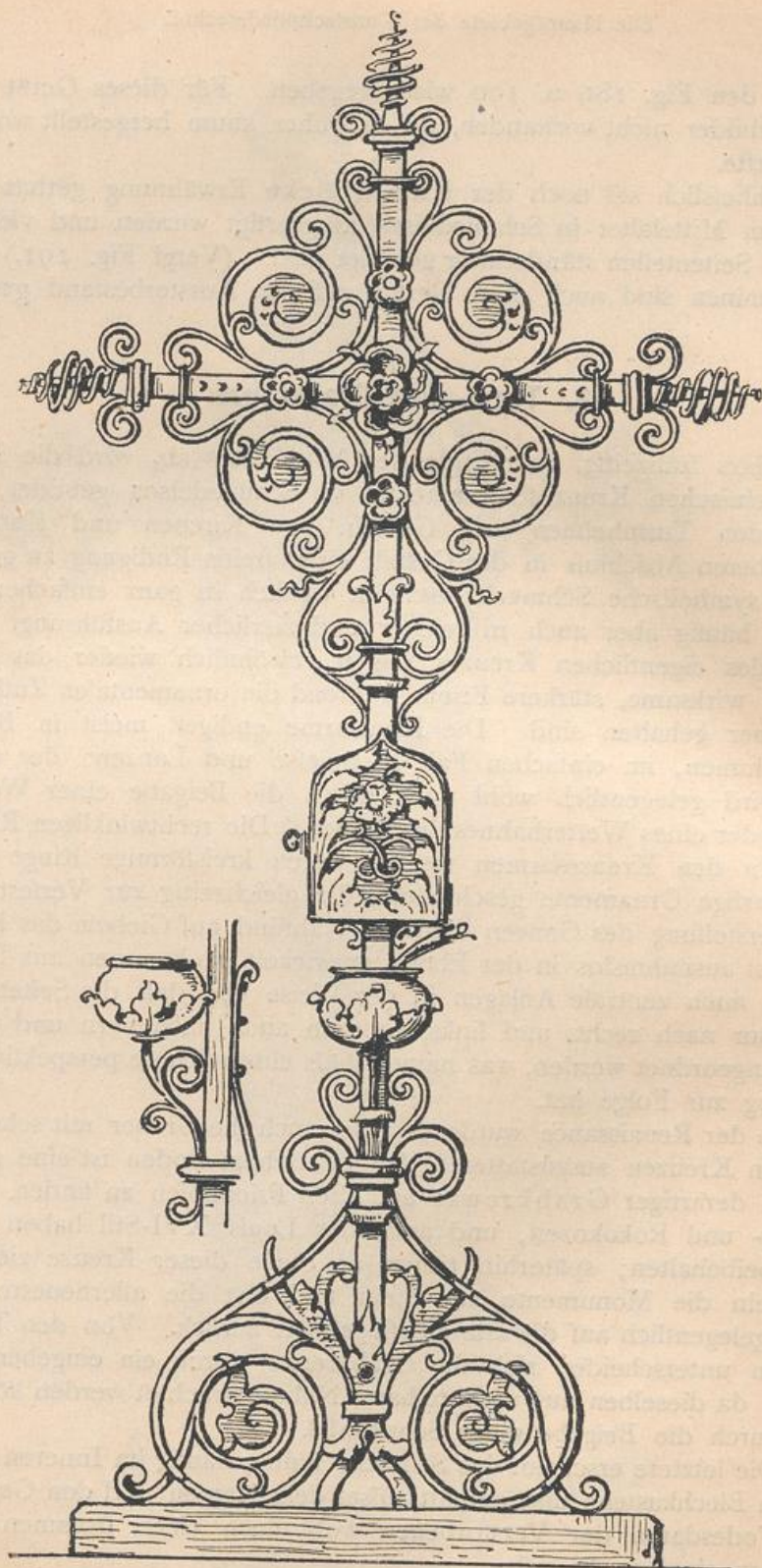


Fig. 197. Grabkreuz, entworfen von E. Bopst in Berlin.

Nam Dignu fohle kroy sub if Dony  
Dynderins seluyt mundt ofgoetz gofartt  
Dony Dany nuytfor De bnyffo 15 5 1



Fig. 198. Handzeichnung zu einer verzierten Rüstung.

Gottesfürchtig war sein Lebenslauf;  
 Wanderer, mach das Thürlein auf! (Aufsenseite)  
 Gott geb ihm die ew'ge Ruh;  
 Wanderer, mach das Thürlein zu! (Innenseite der Thür.)

Ist dies nicht naiv und pietätvoll zugleich und eine wohlangebrachte Mahnung an die Neugierde, den Schriftkasten zu schliessen, um dem Namen des Dahingegangenen eine längere Dauer zu sichern?

Wir illustrieren dieses Kapitel zunächst mit einer Tafel aus des Verfassers „ornamentaler Formenlehre“, auf welcher neben einer Anzahl von älteren und modernen Turmkreuzen auch zwei ältere Grabkreuze dargestellt sind. (Fig. 192.) Außerdem bringen die Figuren 193 bis 197 fünf weitere Grabkreuze, ein altes und drei moderne von denen das letztere außer dem Schriftkasten auch die Zuthat eines Weihwassernapfes aufweist. In bestimmten Gegenden finden sich an derartigen Kreuzen auch Vorkehrungen zur Aufnahme von Blumensträußen, von Kerzen etc., je nach Art des ortsüblichen Totenkultus.

## 9. Waffen.

Von ganz hervorragendem Interesse ist das Kapitel der Waffen, wenngleich dieselben in ihren zahlreichen älteren Vorbildern nach Lage der Sache der heutigen Schmiedekunst kaum als direkte Vorbilder dienen können. Die Waffentechnik der Neuzeit ist eine veränderte und im allgemeinen derart auf das rein Zweckliche ausgehend, daß die alten Meisterwerke nur ein geschichtliches Interesse bieten und nebenbei als Quellen für ornamentale Studien zu anderen Zwecken dienen können.

Die Waffenschmiedekunst ist uralt und zur Zeit der Antike schon bedeutend entwickelt. Damaskus ist einer der Orte, an welchem sie am frühesten geübt wurde. Die Damaszenerklingen haben einen Weltruf, der nach Jahrtausenden zählt. Ihre Elastizität und Härte erhalten sie durch das wiederholte Durcheinanderschweißen von Lamellen oder Drähten aus verschieden hartem Eisen, beziehungsweise Stahl. Die infolge dieses Verfahrens beim Anätzen entstehenden Zeichnungen heißen „Damast“, der je nach der Art der vorhergegangenen Behandlungsweise wieder sehr verschiedenartig sein kann. Von Damaskus und überhaupt vom Orient aus gelangte die Kunst des Waffenschmiedens zu den Griechen und Römern, die sich jedoch des Eisens resp. Stahls im allgemeinen nur zur Anfertigung der Klingen bedienten, während die Griffe und ornamentalen Zuthaten, die Rüstungen und Schilde aus anderen Materialien gebildet wurden. Nach dem Zusammensturz der römischen Weltherrschaft retteten sich die Ueberbleibsel der antiken Waffentechnik über die Wirren der Völkerwanderung hinweg in das mittelalterliche Abendland.